

*Historiallinen Arkisto, Toimittanut Suomen Historiallinen Seura, 57, 1961 (= Historisches Archiv, ed. Finnische Historische Gesellschaft), 528 Seiten.*

Dieses „Archiv“ enthält unter seinen Beiträgen, die sich zumeist mit Fragen der Landes- und der Landschaftsgeschichte befassen, eine instruktive Darstellung von Volmar Bergh über „die Stockholmer Finnen in vergangenen Jahrhunderten (= Tukholman suomalaisista menneinä vuosisatoina, S. 200–285). Sie kommt durch das deutsche Referat unseren mangelnden Sprachkenntnissen entgegen und zeigt uns, wie entgegengesetzt zu dem schwedisch-finnischen Gefälle auf dem Gebiet der Politik, Wirtschaft, Kultur und des kirchlichen Lebens auch eine bemerkenswerte Bewegung von Finnland nach Schweden festgestellt werden kann. Diese Bewegung hat schon sehr früh eingesetzt und betraf vor allem die Bevölkerung der Küsten und der Inselgebiete. Zumeist waren es Seefahrer, Kaufleute und Handwerker, die sich besonders in Stockholm zu einer Art Kolonie zusammenschlossen und 1533 nach der Reformation eine eigene finnische Kirchengemeinde erhielten. Anfänglich in der Kirche des Dominikanerklosters zu Hause, erhielt diese Gemeinde nach längerer Wanderungszeit durch verschiedene Kirchen erst 1725 eine eigene Kirche. 1736 fand diese Kirche und die in ihr sich sammelnde Gemeinde öffentlich-rechtliche Anerkennung, als beide auf königlichen Beschluß als dem ganzen finnischen Volke in der Landeshauptstadt zugehörig und eigen erklärt wurde, während gleichzeitig ihre Verwaltung den finnischen Reichstagsabgeordneten der führenden Stände bzw. des von ihnen gewählten Kirchenrates übertragen wurde. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurde diese Gemeinde durch die Zunahme der Schwedischsprachigen zu einer zweisprachigen, die auch nach der Trennung Finnlands von Schweden 1809 ihre Tätigkeit fortsetzte und gleichfalls noch heute für die Finnen in der Hauptstadt Schwedens eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat.

Kiel-Elmschenhagen

Walter Rustmeier

*Jahrbuch für Heimatkunde im Kreise Oldenburg/Holstein, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreise Oldenburg e.V., 5. Jahrgang, 1961, 278 Seiten.*

Dieser Jahrgang zeichnet sich durch besondere Reichhaltigkeit aus. Mehr als fünfzig Beiträge, darunter etliche Miscellen, stehen, wie der erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Böger, im Vorwort hervorhebt, im Dienst „der Erfassung und Erhaltung heimatkundlicher Denkmäler“. In seiner Vielseitigkeit spannt sich der Bogen des Gebotenen von dem Aufsatz über die „Studenten von der Insel Fehmarn bis zum Jahre 1864“ (1) aus der Feder von Dr. Thomas Achelis, Kiel, bis zu dem Gedicht „De Regenworm“ von Hans Hansen Palmus. Auf diese Weise vermag die Arbeitsgemeinschaft sehr viele Heimatfreunde anzusprechen, was auch die Mitgliederzahl, die sich am 15. März 1961 auf 642 belief, beweist. Auch der Erforschung der Geschichte der Kirchspiele in der an Überlieferungen wahrlich nicht armen Propstei Oldenburg wird Beachtung geschenkt. Der vorliegende Jahrgang enthält einen Aufsatz über „Die Stadtkirche zu Neustadt von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“ von Martin Clasen, der von 1909 bis 1924 Pastor in Neustadt war. Seine Arbeit zerfällt in zwei Teile: I. Die Kirche bis zur Reformation (1. Der Chorraumbau, 2. Die Fransiskuskirche, 3. Der Neustädter Turmbau von 1334, 4. Schicksalsschläge, 5. Kunst in der Kirche im Mittelalter, 6. Das mittelalterliche Kirchenwesen in Neustadt) und II. Die Stadtkirche von der Reformation bis zur Gegenwart (1. Die Reformation in Neustadt, 2. Die Stadtkirche im 17. Jahrhundert, 3. Vom Jahrhundert der getünchten Kirche, 4. Die Kirche in der Aufklärungszeit, 5. Die Stadtkirche im 20. Jahrhundert). Clasens Arbeit, die die Wand-

lungen einer Stadtkirche in sieben Jahrhunderten der Vergessenheit entreißt, ist geeignet, auch gerade die Pastoren der Landeskirche anzuregen, die Geschichte ihrer Kirchspiele zur Darstellung zu bringen. Aufschlußreich sind zwei Aufsätze über den Hexenwahn selbst in nachreformatorischer Zeit: Johannes Rehder, „Hexenverbrennung“ (S. 72 ff.) und Traugott Schulze (früher Propst in Neustadt), „Hexenprozeß in Oldenburg 1577“ (S. 63 ff.). Der erstere ist versehen mit einer zeitgenössischen Abbildung einer Hexenverbrennung von Hans Baldung Grien und der andere bringt anhangsweise fünf Dokumente aus dem Oldenburger Hexenprozeß von 1577 zum Abdruck. Die Verfasser bleiben auf dem Boden der historischen Berichterstattung. Und doch reizen die erschütternden Zeugnisse einer falschen Deutung dämonischer Wirklichkeiten dazu, sie im Sinne der Architypenlehre von Carl Gustav Jung zu interpretieren, um von hier aus in der geschichtlichen Beurteilung, soweit irgend möglich, den „Hexen“ sowohl als auch ihren Verbrennern gerecht zu werden.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

*Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, herausgegeben von Ph. Meyer, Band 58 (1960):*

B. Lange, Die General-Kirchenvisitation im Fürstentum Lüneburg 1568, S. 41 ff. Bei der Sichtung des wissenschaftlichen Nachlasses von Pastor Salfeld, der 1929 in Celle auf wertvolle Visitationsakten stieß, entdeckte der Verfasser 1958 das Protokoll der Kirchenvisitation im Fürstentum Lüneburg aus dem Jahre 1568. Es gewährt einen wichtigen Einblick in „die letzte große Heerschau der Kirche des Fürstentums Lüneburg unter ihrem Superintendenten Martin Ondermark“ (S. 45). Der Text ist nahezu buchstabengetreu wiedergegeben und betrifft die Propsteien bzw. Ämter Ülzen, Ebsdorf, Bardowik, Lüne, Lüchow, Gifhorn und Ahlden. Der Sinn der Visitation war, das Kirchenwesen zu festigen und die Einigkeit der lutherischen Pastoren in den dogmatischen Streitigkeiten der Epigonen Luthers zu wahren. Als Ondermark 1569 starb, „hinterließ er ein gut geordnetes und gefestigtes Kirchenwesen, das für die Belastungsproben der kommenden Jahre gerüstet war“ (S. 45). Karl Heinz Thiel, Zacharias Kempe, Pastor von Elliehausen und an St. Nicolai in Göttingen, S. 101 ff. Zacharias Kempe war von 1553 bis 1580 Pfarrherr in Elliehausen. Mutmaßlich wurde zu Beginn seiner Amtszeit die Reformation in Elliehausen durchgeführt. Von 1580 bis zur Jahrhundertwende wirkte er in Göttingen an der späteren Universitätskirche. Er stellte seine Gelehrsamkeit und seine dichterische Begabung, von der Thiel in drei Anhängen Proben mitteilt, in den Dienst der Verkündigung. Kempe war ein wortgewaltiger Prediger und wurde von seinen Zeitgenossen in seinen volkstümlichen Predigten mit Martin Luther verglichen. Der Verfasser malt mit Liebe das Bild seines Amtsvorgängers im 16. Jahrhundert. „Kempe selbst hat beispielhaft vorgelebt, was er von rechten Predigern fordert: sie sollen nicht ‚mit der Welt unter einer Decke liegen‘, nicht ‚von jeglichen Winde sich wiegen und wenden lassen‘, nicht ‚Leisentretter, Polstersitzer und wie die Welt sie achtet, ein müßig unarbeitsames Volk‘, sondern sollen ‚allhie rechte Starrköpfe, Saxen und unbewegliche Helden sein, die auff jres Herrn Wort steiff und feste stehen“ (S. 104). Franz *Flaskamp*, Ein Zwischenbericht der Osnabrücker Reformationsgeschichte, S. 113 ff. Verfasser bringt hier im Wortlaut den in dieser Art seltenen Statusbericht über die wesentlichen kirchlichen Personalien der Landpfarreien des Amtes Iburg und der Osnabrücker Stadtpfarran aus dem Jahrhundert der Reformation. Der Bericht deutet auf die lutherische Zukunft der beiden Osnabrücker Stadtkirchen und läßt die „langsam fortschreitende tridentinische Entwicklung“ für die beiden Stiftskirchen erkennen. Für die Landkirchen ergibt sich „ein währendes, doch